STANDPUNKT

SCHRIFTENREIHE DES EVANGELISCHEN BUNDES ÖSTERREICH



■ "Den Nächsten kennen wie sich selbst"

Einladung zu Symposium, Studientagung und Hauptversammlung 2022 Was ist Konfessionskunde? Einblicke in die Arbeit des Konfessionskundlichen Institutes in Bensheim



HEFT 244/2021

Liebe Mitglieder und Freunde des Evangelischen Bundes,

mit der vor Ihnen liegenden Herbstausgabe unseres "Standpunkt" wagen wir es, wieder Einladungen auszusprechen. Die letzte Studientagung mussten wir absagen, jetzt aber: Die nächste Studientagung des Evangelischen Bundes in Österreich trägt den Titel "Guter Tod? Sterben im Wandel der Zeiten". Diese gemeinsame Studientagung wird vom 3. bis 6. März 2022 gemeinsam mit dem Evangelischen Bund Hessen im Johannes-Schlößl, dem Gästehaus der Palottiner, auf dem Salzburger Mönchsberg stattfinden. Herzliche Einladung zu diesen spannenden Tagen in Salzburg. Das genaue Programm findet sich auf den nächsten Seiten.

Schwerpunktmäßig in dieses Thema einzutauchen, dazu lädt das Symposium am Freitagnachmittag, 4. März 2022. Das Symposium "Von der Kultur des Sterbens und dem Sterben in der Kultur" findet im Rahmen der Studientagung im Pallotinerhaus statt und kann extra besucht werden. Vor allem Interessierte aus der Diözese und Gemeindemitglieder laden wir herzlich ein, einen Einblick in die "Kultur des Sterbens" zu bekommen. Die Information dazu findet sich auf Seite 3. Weiters findet im Rahmen der Studientagung unsere Hauptversammlung statt mit Berichten, Wahl des Vorstands und Vorstellung der künftigen Arbeitsvorhaben.

Inhaltlich taucht die vor Ihnen liegende Ausgabe des "Standpunkt" mit vier Beiträgen von Referent*innen des Konfessionskundlichen Institutes in Bensheim in die Welt der Konfessionskunde ein. Das Konfessionskundliche Institut bietet eine wissenschaftlich theologisch fundierte Urteilsbildung aus evangelischer Perspektive und beleuchtet Entwicklungen, Herausforderungen und Debatten in den Kirchen. Danke an die Referent*innen Pfarrerin Dr. Dagmar Heller (zugleich die kommissarische Leitung des Institutes), Pfarrer Martin Bräuer D.D., Pfarrer Dr. Lothar Triebel und Pfarrerin Dr. Miriam Haar für ihre Beiträge.

Herzlichen Dank für Ihre Spende und Förderung des Evangelischen Bundes in Österreich, bleiben Sie uns weiterhin verbunden!

Ihre/Eure

Maren Dr. Bryd Lel Pfarrerin Dr. Birgit Lusche, Obfrau

Inhaltsverzeichnis

| Symposium Salzburg, 4. März 2022 | 3 |
|---|----|
| Studientagung | |
| Einladung zur Hauptversammlung | |
| "Den Nächsten kennen wie sich selbst" – Was ist Konfessionskunde? von Dagmar Heller | 7 |
| Seit 1947 im Gespräch mit den Konfessionen – Das Konfessionskundliche Institut Bensheim von Martin Bräuer | 12 |
| "Leiterschaft" statt demokratischer Strukturen – Organisation von Macht in ausgewählten neocharismatischen und pfingstlichen Freikirchen von Lothar Triebel | |
| Der Umgang mit Homosexualität – Zerreißprobe für eine Kirchengemeinschaft? von Miriam Haar | 23 |
| Gefördertes Projekt | 30 |
| Nachrichten über den Protestantismus aus aller Welt | |
| Österreich | |
| Ausland | 34 |

Medieninhaber und Herausgeber: Evangelischer Bund in Österreich; Redaktion: Pfarrerin Dr. Birgit Lusche; alle: 1030 Wien, Ungargasse 9, Tel. 059 1517 950. Hersteller: Evangelischer Presseverband in Österreich. Verlags- und Herstellungsort: Wien. Erscheint in der Regel viermal im Jahr. Preis pro Heft € 3,-; Jahresabonnement € 10,-; für Mitglieder im Mitgliedsbeitrag enthalten. IBAN: AT13 3200 0000 0747 5445, BIC: RLNWATWW, Evangelischer Bund in Österreich

"Standpunkt" bringt Aufsätze zu konfessionskundlichen Fragen und Nachrichten aus dem Protestantismus in aller Welt und der Ökumene, das Martin-Luther-Heft Ergebnisse der Lutherforschung.

Der Evangelische Bund in Österreich ist ein freier Zusammenschluss verantwortungsbewusster evangelischer Christinnen und Christen. Obfrau: Pfarrerin Dr. Birgit Lusche



16.00 Uhr Beginn: Thematische Auseinandersetzung

Ars moriendi – den Tod ins Bild gebannt (Dr. Helga Buchschartner, Salzburg)

Sterben im Film (Militäroberpfarrer Mag. Oliver Gross)

18.30 Uhr Abendessen

Herzliche Einladung an Interessierte!

Veranstaltungsort: Johannes-Schlößl, Mönchsberg 24, A-5020 Salzburg

Im Tagungspreis in Höhe von € 10,00 ist die Teilnahme am Abendessen enthalten.

Das Symposium wird abgehalten im Rahmen der Studientagung des Evangelischen Bunds zum Thema "Guter Tod? Sterben im Wandel der Zeiten"

Anmeldung bis 25. Februar 2022 bei:
Obfrau des Evangelischen Bundes Österreich
Pfarrerin Dr. Birgit Lusche
birgit.lusche@evang.at
+43 699 188 77 313



Donnerstag, 3. März 2022

19.00 Essen und Willkommensabend

mit Superintendent Pfr. Mag. Olivier Dantine (Salzburg)

Freitag, 4. März 2022

7.45 Frühstück

9.00 Andacht

9.30 Vom Umgang mit dem Tod

a) Friedhöfe als Spiegel unseres Umgangs mit Tod und Sterben

(Pfarrer Dr. Michael Wolf, Wien)

b) Leben hat seine Zeit, Sterben hat seine Zeit.
Tod und Sterben in der ökumenischen Universitäts
- und Ehrenamtsausbildung der Krankenhausseelsorge Innsbruck

(Pfarrerin Mag.a Ulrike Swoboda, Innsbruck)

12.30 Mittagessen

15.00 Jahreshauptversammlung des EB Österreich

16.00 Symposium:

Von der Kultur des Sterbens und dem Sterben in der Kultur

a) Ars moriendi – den Tod ins Bild gebannt (Dr. Helga Buchschartner, Salzburg)

b) Sterben im Film

(Militäroberpfarrer Mag. Oliver Gross)

18.30 Abendessen

20.00 Thematischer Stadtspaziergang

Samstag, 5. März 2022

7.45 Frühstück 9.00 Andacht

9.30 Sterben als geistlicher Vollzug

a) Bibelarbeit

b) Sterbebegleitung als Herausforderung kirchlicher Seelsorge

(Dr. Michaela Koller, Salzburg)

11.30 Pause

11.45 Gemeinsames Arbeitstreffen der Vorstände der Evangelischen Bünde Hessen und Österreich

12.30 Mittagessen

L5.00 Stadtführung Salzburg

mit Schwerpunkt auf den Friedhöfen

18.30 Festliches Abendessen und

Verleihung des Hochschulpreises des Evangelischen Bundes 2022

Sonntag, 6. März 2020

7.45 Frühstück

9.30 Gottesdienst

in der Evangelischen Christuskirche, Salzburg

Programm

Veranstaltungsort | Unterkunft

Johannes-Schlößl Gästehaus der Palottiner Mönchsberg 24 A-5020 Salzburg www.johannes-schloessl.at

Preise

Die Preise verstehen sich inklusive der Tagungsgebühr für die Studientagung und das Symposium, drei Übernachtungen im Einzelzimmer oder Doppelzimmer nach Wunsch und den angegebenen Mahlzeiten.

Regulärer Tagungspreis 350 Euro im Einzelzimmer / 335 Euro im Doppelzimmer Werden weniger Nächte gebucht, so reduziert sich der Preis pro Person und Nacht um 50 Euro.



Anmeldung

Hiermit melde ich mich verbindlich zur gemeinsamen Studientagung des Evangelischen Bundes Hessen und des Evangelischen Bundes Österreich von 3. bis 6. März 2022 in Salzburg an.

Teilnahme an den folgenden Tagen:
O ganze Tagung (Donnerstag bis Sonntag)
O Ich nehme nur teil von _______ bis ______

Unterkunft
O Doppelzimmer mit: ________
O Einzelzimmer

Verbindlicher Anmeldeschluss: 24. Dezember 2021

Informationen und Anmeldung bei:

Obfrau des Evangelischen Bundes Österreich Pfarrerin Dr. Birgit Lusche Kirchengasse 9 A-3224 Mitterbach birgit.lusche@evang.at eb[†]
EVANGELISCHER
BUND
ÖSTERREICH

Herzliche Einladung

zur Hauptversammlung des Evangelischen Bundes Österreich

am Freitag, den 4. März 2022, um 15 Uhr

Die Jahreshauptversammlung wird abgehalten im Rahmen der Studientagung des Evangelischen Bundes zum Thema "Guter Tod? Sterben im Wandel der Zeiten" (3.-6. März 2022). Es ist natürlich möglich, nur an der Hauptversammlung teilzunehmen.

Ort: Johannes-Schlößl, Gästehaus der Pallotiner, Mönchsberg 24, 5020 Salzburg

Tagesordnung:

- 1. Begrüßung und Eröffnung
- 2. Genehmigung der Tagesordnung und Protokoll der letzten Hauptversammlung
- 3. Bericht Obfrau
- 4. Bericht Kassier
- 5. Bericht Rechnungsprüfer
- 6. Wahl des Vorstands
- 7. Wahl der Rechnungsprüfer
- 8. Arbeitsvorhaben
- 10. Allfälliges

"Den Nächsten kennen wie sich selbst" – Was ist Konfessionskunde?

von Dagmar Heller

1. Begriffsklärung

Um die Frage "Was ist Konfessionskunde?" zu beantworten, ist zunächst zu klären, was "Konfession" bedeutet. Der heutige Begriff ist vor allem durch die lutherische Reformation geprägt worden. "Confessio" ist das lateinische Wort für "Bekenntnis". In der Reformationszeit versuchten die verschiedenen Gruppierungen, ihre Rechtgläubigkeit zu beweisen, indem sie ihren Glauben in eigenen Bekenntnissen darlegten. Bekannt sind aus dieser Zeit vor allem das "Augsburger Bekenntnis" ("Confessio Augustana"), aber auch die beiden helvetischen Bekenntnisse ("Confessio Helvetica" prior und posterior), das "Schleitheimer Bekenntnis" u.a. Diese Bekenntnisse wurden schließlich die Grundlage für voneinander unterschiedene und getrennte Kirchen oder Konfessionen.

Man muss sich aber im ökumenischen Gespräch darüber im Klaren sein, dass im eigentlichen Sinne nur die lutherischen Kirchen Konfessionskirchen sind, weil für sie die Confessio Augustana – viel stärker als das bei den jeweiligen Bekenntnissen der anderen reformatorischen Kirchen der Fall ist – eine normierende Funktion hat. Die römisch-katholische Kirche und die orthodoxen Kirchen verstehen sich nicht als "Konfessionen" in diesem ursprünglichen Sinne des Wortes.

Dennoch hat sich in der heutigen Alltagssprache der Begriff "Konfession" allgemein durchgesetzt als Bezeichnung für eine christliche Kirche in

ihrem Unterschied zu den jeweils anderen Kirchen. Im weiteren Sinne wird das Wort auch allgemein für Untergruppen jeder Religion verwendet. Im englischsprachigen Bereich wird an dieser Stelle – vielleicht korrekter – von "Denominationen" gesprochen (wörtlich: "unterscheidende Benennung").

Es ist folglich deutlich, dass "Konfessionskunde" die "Kunde" oder Lehre, kurz: die Kenntnis von den verschiedenen Konfessionen meint. Konfessionskunde ist damit ein Lehrfach innerhalb der Theologie, das je nachdem an verschiedenen Universitäten in die Fächer Kirchengeschichte oder Dogmatik, manchmal auch Praktische Theologie eingeordnet ist. In manchen Zusammenhängen wird inzwischen das Fach "Ökumenik" ausgewiesen, dem die Konfessionskunde ebenfalls zugeordnet werden kann. Eigene Lehrstühle für Konfessionskunde gibt es derzeit in Deutschland keine. Im Hochschulbereich beinhaltet das Fach nur die christlichen Konfessionen. Die Beschäftigung mit den Religionen insgesamt und deren Untergruppen gehört in den Bereich der Religionswissenschaft.

2. Geschichte der Konfessionskunde

Das Fach Konfessionskunde als theologische Disziplin ist Ende 18./ Anfang 19. Jahrhundert im lutherischen Bereich entstanden und wurde unter dem Namen "Symbolik" (Symbolon: griechische Bezeichnung für "Erkennungszeichen") bekannt. Dabei handelte es sich um vergleichende Darstellungen der Eigenarten und Unterschiede in den verschiedenen christlichen Lehren, wie sie sich in den Bekenntnissen und Dogmen darstellten. Damals waren hier vor allem die katholische, die lutherische und die reformierte Lehre im Blick.

Ein Wandel in dieser Hinsicht ergab sich zum Ende des 19. Jahrhunderts mit der Veröffentlichung eines "Lehrbuch der vergleichenden Confessionskunde" durch Ferdinand Kattenbusch 1892. Hier ging es um eine Beschreibung der Unterschiede zwischen den Kirchen, die nicht nur die Theologie, sondern ganzheitlich auch den Kultus, die Kirchenverfassung, religiöse Sitte und Ethik sowie die Frömmigkeit mit in den Blick nahm.

Mit der Entstehung der ökumenischen Bewegung und vor allem der Gründung des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) 1948 bekam die Konfessionskunde eine andere perspektivische Bedeutung: Es ging nun darum, "die anderen geschichtlichen Erscheinungsformen der Kirche als Mitchristen

und Weggenossen anzuerkennen und damit auch die spezifische Wahrheit, die sie geschichtlich repräsentieren, gutzuheißen." So schreibt der Marburger evangelische Theologe Ernst Benz 1952 und führte die Bezeichnung "Ökumenik" ein. Peter Meinhold, Kirchenhistoriker in Kiel, prägte 1962 die Benennung "Ökumenische Kirchenkunde", in der es darum geht, "die theologischen Voraussetzungen für das fortdauernde Gespräch der Kirchen untereinander" zu schaffen. So verstand auch der Heidelberger Konfessionskundler Friedrich Heyer die Bedeutung der "Konfessionskunde". Seither gibt es immer wieder Diskussionen darum, wie dieses Lehrfach angemessen zu bezeichnen ist bzw. was für eine Ausrichtung oder Konzept angebracht ist.

Erwin Fahlbusch, der 1964–1991 als Wissenschaftlicher Referent am Konfessionskundlichen Institut des Evangelischen Bundes in Bensheim arbeitete, hielt den Begriff "Konfessionskunde" nicht mehr für angemessen, sondern spricht von einer "Phänomenologie der universalen Christenheit". Von zeitgenössischen Theologen wie Ulrich Körtner wird festgestellt, dass "man angesichts der kirchenpolitischen Entwicklungen im 20. Jh. nicht mehr beim Programm einer herkömmlichen Konfessionskunde stehen bleiben können [wird], die unterstellt, es könne ,in einem je eigenen Wesen, das durch jeweils ein bestimmtes Prinzip durchgängig bestimmt ist, ein prinzipieller Unterschied zu den anderen Konfessionen gefunden werden' ... Die konfessionskundliche Arbeit kann heute nur noch unter den Bedingungen fortschreitender Pluralisierungstendenzen innerhalb der großen Konfessionen oder Kirchen und des stattfindenden theologischen Dialogs zwischen konfessionsverschiedenen Einzelkirchen geleistet werden." Mit anderen Worten: Es steht als Leitidee nicht mehr die Einheit der Kirchen am Horizont, sondern die Realität der wachsenden Pluralität und der Rahmen, der durch die ökumenischen Beziehungen zwischen den Kirchen und Gruppierungen gegeben ist.

Konfessionskunde wird damit nicht ohne Einbeziehung dessen, was man unter 'Ökumenischer Theologie' fasst, betrieben werden können. Gleichzeitig muss berücksichtigt werden, dass sich inzwischen Verwerfungen und Unterschiede in grundlegenden Fragen und damit Trennlinien *innerhalb* von Konfessionen und Konfessionsfamilien ausprägen, vor allem im Bereich sozialethischer Fragen. Und viele der neueren Bewegungen lassen sich gar nicht oder nur sehr schwer in klassischen konfessionskundlichen Kategorien erfassen, da sie sich z.T. nicht als Kirchen, sondern als Bewegungen verstehen und da die Grenzen zwischen ihnen und den traditionellen Kirchen fließender werden (z.B. Doppelmitgliedschaft).

3. Methoden der Konfessionskunde

Aus den unterschiedlichen Konzepten von Konfessionskunde im Laufe der Geschichte ergeben sich auch unterschiedliche Arbeitsmethoden. Vom ursprünglichen Vergleichen der verschiedenen kirchlichen Traditionen mit dem Ziel der Abgrenzung ist man zu einer Darstellung der einzelnen Kirchen gelangt, in der es darum geht, diese in ihrer jeweiligen Eigenart zu verstehen. Damit greifen Konfessionskundler*innen stärker auf die Selbstdarstellung der jeweiligen Traditionen durch Autor*innen aus den eigenen Reihen zurück. Derzeit ist z.B. eine "Konfessionskunde online" in Vorbereitung, die vom Konfessionskundlichen Institut in Bensheim gemeinsam mit dem katholischen Johann-Adam-Möhler-Institut für Ökumenik in Paderborn und der Ökumenischen Centrale in Frankfurt verantwortet wird und die eine Mischung von Selbst- und Fremddarstellung für die Beschreibung der einzelnen Kirchen und Gemeinschaften anwendet. Das heißt, die Artikel über die Kirchen werden von einem/einer 'fremden' Autor oder Autorin geschrieben der/die nicht der dargestellten Kirche angehört. Jeder Artikel wird jedoch von einem/ einer Vertreter*in der jeweiligen Kirche gegengelesen und entsprechend korrigiert. Dahinter steht die Erfahrung, dass Selbstdarstellungen an manchen Stellen einer Art "Übersetzung" bedürfen, um von Lesern aus völlig anderem Kontext verstanden werden zu können.

Um das an einem Beispiel zu verdeutlichen: Für Orthodoxe bedeutet der Begriff "Liturgie" immer die Eucharistiefeier. Das ist für evangelische Ohren ohne Erklärung nicht erkennbar, genauso gilt umgekehrt, dass Evangelische von Orthodoxen falsch verstanden werden, wenn sie "Liturgie" in ihrem Sinne als Bezeichnung für den Ablauf von Gottesdiensten allgemein bzw. als Gegensatz zu "Predigt" verwenden. Im ökumenischen Gespräch zwischen Vertreter*innen dieser beiden kirchlichen Traditionen bedarf es also "Experten", die die Terminologie der Gesprächspartner erklären können.

4. Die Bedeutung der Konfessionskunde heute

Obwohl heute für viele Christen und Christinnen die Spezifizität der eigenen Konfession nicht mehr dieselbe Rolle spielt, wie das früher der Fall war, und obwohl es vielen egal ist, ob sie katholisch, evangelisch, baptistisch, methodistisch, anglikanisch etc. sind, wird die Beschäftigung mit den Konfessionen in neuer Weise wichtig, wenn man z.B. an die wachsende religiöse Viel-

falt nicht nur generell, sondern auch innerhalb des weltweiten Christentums denkt. Die Zahl neuer Gruppen und Gemeinden im Bereich des pfingstlich und charismatisch geprägten Spektrums wächst. Das hat Auswirkungen auch in Deutschland – durch Migration z.B., aber auch durch die Veränderung der religiösen Mentalität, wonach ein Individuum sich seine Religion und seinen Glauben je nach Gutdünken aussucht.

Diese wachsende Vielfalt macht es aber nötig, sich mit den Eigenheiten der auf der Palette erscheinenden Glaubensformen vertraut zu machen, denn nur wer versteht, welche Glaubensformen es gibt, kann seinen eigenen Glauben bewusst und verantwortungsvoll leben. Vor allem für Religionslehrer und -lehrerinnen wird dabei die Kenntnis der verschiedenen Schwerpunkte und theologischen Ansätze immer wichtiger, da ihnen zum einen diese Vielfalt unter den ihnen anvertrauten Schüler*innen begegnet und sie gleichzeitig junge Menschen zu einem eigenen Urteil befähigen sollen. Aber auch für alle, die mit Migranten und Migrantinnen (die keineswegs nur muslimisch sind) zu tun haben, spielt es eine entscheidende Rolle, ihre religiösen Ansichten und Bedürfnisse zu verstehen. Und schließlich wird die Kenntnis der Religiosität der Mitmenschen (einschließlich der Konfessionslosen) ganz allgemein für das Zusammenleben in der Gesellschaft der Zukunft wichtiger werden.

Eine Konfessionskunde der heutigen Zeit wird daher die Konfessionen nicht gegeneinander abgrenzen, sondern versuchen, sie in ihrer Eigenart und ihrem Wahrheitsgehalt sowie in ihrer Existenzberechtigung zu verstehen. Dem entspricht das Motto des Konfessionskundlichen Instituts in Bensheim: "Den Nächsten kennen wie sich selbst".

Zur Autorin:

Pfarrerin Dr. Dagmar Heller ist wissenschaftliche Referentin für Orthodoxie und kommissarische Leitung für das Konfessionskundliche Institut in Bensheim.

Seit 1947 im Gespräch mit den Konfessionen – Das Konfessionskundliche Institut Bensheim

von Martin Bräuer

Auf Betreiben des späteren Bundesdirektors und Präsidenten des Evangelischen Bundes, Wolfgang Sucker (1905–1968) wurde am 1. November 1947 das Konfessionskundliche Institut als wissenschaftliche Arbeitsstätte des Evangelischen Bundes in Bensheim/Bergstraße gegründet. Dieses Datum markierte eine grundlegende Veränderung in dessen Geschichte, der sich nach dem Zweiten Weltkrieg neu orientieren musste. Gemeinsam mit Gerhard Beetz, dem späteren Generalsekretär des Evangelischen Bundes, begann man unter einfachen und bescheidenen Bedingungen die Arbeit in der Villa Brunnengräber, dem heutigen Wolfgang-Sucker-Haus, wo das Institut bis 1967 und wieder seit 2007 angesiedelt ist. Obwohl schon damals der Blick auf allen Konfessionen und auch den Sondergemeinschaften lag, bildete in den ersten 30 Jahren die Catholica-Arbeit den Schwerpunkt konfessionskundlichen Forschens und Studierens. Dies geschah unpolemisch und wissenschaftlich, es wurde "evangelische Selbstbesinnung" in ökumenischer Verantwortung betrieben und als "Gegner eines antikatholischen Affektes" die gesamte Christenheit "zur Konversion zum Evangelium" gerufen. Die Zeit der lange üblichen abgrenzenden und polemischen Kontroverstheologie war endgültig vorüber.

Auf Wolfgang Sucker, der 1957 stellvertretender Kirchenpräsident und 1964 in der Nachfolge von Martin Niemöller zweiter Kirchenpräsident der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau wurde, folgte 1957–1981 Joachim Lell (1916–1993) als Bundesdirektor des Evangelischen Bundes und Leiter des Konfessionskundlichen Institutes. Als 1959 Papst Johannes XXIII. das Zweite Vatikanische Konzil ankündigte, gewann die konfessionskundliche und ökumenische Arbeit an Bedeutung. Auch eine genauere Eingrenzung der Arbeitsgebiete fällt in diese Jahre. Bis 1960 gehörte die Beobachtung der Sondergemeinschaften und neuen religiösen Bewegungen zum Aufgabenspektrum des Institutes. Diese Aufgabe übernahm in Absprache mit dem Evangelischen Bund in Westdeutschland nun die neu gegründete "Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen" (EZW), welche zunächst in Stuttgart und heute in Berlin ansässig ist.

Die Zeit vor und während des Zweiten Vatikanischen Konzils und die ersten Jahre danach waren für die Bensheimer eine sehr arbeitsintensive Zeit, die mehr Personal erforderte. Dank der nun auch verstärkten gesamtkirchlichen finanziellen Unterstützung wurde es möglich, dass eine größere Zahl wissenschaftlicher Mitarbeiter angestellt werden konnte. Damit wuchs auch der Platzbedarf. 1967 zog deshalb das Institut in ein größeres Dienstgebäude in die Bensheimer Weststadt um. Langsam fächerte sich das Aufgabengebiet auf. 1967 übernahm Reinhard Frieling das neugeschaffene Ökumenereferat, Reinhard Frieling folgte 1981–1997 als Bundesdirektor und Institutsleiter Joachim Lell nach. In den Jahren seiner Amtszeit kamen als neue Forschungsgebiete auch die Freikirchen und Ostkirchen hinzu.

1997 wurde Jörg Haustein, der zuvor eines der Catholica-Referate betreut hatte, Bundesdirektor des Evangelischen Bundes und übernahm die Leitung des Institutes, ihm folgte 2001 Michael Plathow als Bundesdirektor und Institutsleiter nach. Seit 1999 wurden neben den hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern – deren Zahl musste reduziert werden – auch ehrenamtliche Mitarbeiter dem Team des Institutes hinzugefügt. Diese arbeiten in bestimmten Themenfeldern, die nicht mehr von hauptamtlichen Mitarbeitern abgedeckt werden können bzw. in Bereichen, in denen sie Kompetenzen haben, die für das Institut wichtig und hilfreich sind, dem Institut zu.

2007 kam es zu wichtigen Weichenstellungen: Neben dem Evangelischen Bund, der seit Gründung des Institutes auch alleiniger Träger war, traten nun die EKD und die Landeskirchen von Hessen und Nassau, der Pfalz und Badens hinzu. Seit 2019 hat sich auch die Evangelischen Kirche von Württemberg dem Kuratorium als dem höchsten Gremium des Institutes angeschlossen. 2007 erfolgte auch der Umzug zurück in die historische Villa Brunnengräber, die seither nach dem Institutsgründer den Namen Wolfgang-

Sucker-Haus trägt. Neuer Leiter des Institutes mit einer halben Stelle wurde bis 2015 Walter Fleischmann-Bisten, der von 1984 bis 2014 Generalsekretär des Evangelischen Bundes und bis zur Übernahme der Institutsleitung Geschäftsführer des Institutes war. Mit einer weiteren halben Stelle blieb er Freikirchenreferent – er hatte dieses Referat seit 1997 aufgebaut. Von Dezember 2015 bis Mai 2019 oblag Mareile Lasogga die Institutsleitung, seit 2021 ist die Orthodoxie-Referentin Dagmar Heller Leiterin des Institutes, zuvor hatte sie es bereits seit Juni 2019 kommissarisch geleitet.

Unter dem Motto "Den Nächsten kennen wie sich selbst" bearbeiten heute vier hauptamtliche wissenschaftliche Mitarbeiter*innen und mehrere ehrenamtliche Mitarbeiter*innen das Themenspektrum der Ökumene und Konfessionskunde, der Konfessionen und Kirchen und betreuen die Referate Catholica (Martin Bräuer), Orthodoxie (Dagmar Heller), Freikirchen (Lothar Triebel) und Anglikanismus und Weltökumene (Miriam Haar). Für ihre Arbeit steht ihnen eine konfessionskundliche Fachbibliothek mit ca. 50.000 Bänden zur Verfügung, für ihre Arbeit werten sie ca. 150 Fachzeitschriften aus. In Zusammenarbeit mit einem Wissenschaftlichen Beirat veranstalten sie jährlich eine "Europäische Tagung für Konfessionskunde", die aktuellen Fragestellungen gewidmet ist. Mit anderen wissenschaftlichen Institutionen wie der EZW, dem katholischen Johann-Adam-Möhler-Institut in Paderborn, den ökumenischen Instituten in Heidelberg und Tübingen gibt es eine enge und vertrauensvolle Zusammenarbeit und gemeinsame Projekte. Mit dem ökumenischen Institut der Benediktinerabtei Niederaltaich wird sich regelmäßig ausgetauscht und darüber hinaus arbeitet das Institut auch mit Einrichtungen wie dem Centro Melantone in Rom regelmäßig zusammen (Pfarrerkurse, Sommerkurse).

Das KI erforscht aktuelle Entwicklungen in den verschiedenen christlichen Konfessionen und fördert den Austausch zwischen akademischer Theologie und kirchlicher Praxis. Es bietet Fort- und Weiterbildungskurse und Seminare zu konfessionskundlichen Themen für Pfarrer*innen, Religionslehrer*innen, interessierte Gemeindeglieder und Studierende an. Wichtig war dem KI immer auch die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses, die durch Praktika im Institut und die Formate "Junges Forum Freikirchen", "Junges Forum Orthodoxie" und "Junges Forum Anglikanismus" geschieht. Auch die von einzelnen Mitarbeiter*innen wahrgenommenen Lehraufträge an Universitäten und Hochschulen sowie Gastvorträge an eben diesen Institutionen gehören dazu. Eine wichtige Aufgabe ist seit jeher die Beratungstätigkeit. Die

Mitarbeiter*innen beraten Kirchenleitungen und kirchliche Entscheidungsträger, landeskirchliche Ökumenebeauftragte, ökumenische Gremien, den Evangelischen Bund sowie Gemeinden und Einzelpersonen und arbeiten auf der Ebene der Landeskirchen, der EKD, der Kirchenbünde wie der VELKD und des DNK sowie der UEK in ökumenischen Gremien mit. Dies alles leistet das Institut durch wissenschaftlich fundierte Urteilsbildung aus evangelischer Perspektive, durch sachliche und differenzierte Beobachtung von Entwicklungen in Leben, Lehre und Ethos von Kirchen und religiösen Gemeinschaften und durch langfristige und nachhaltige Wahrnehmung ökumenischer Diskurse auf deutscher, europäischer und weltweiter Ebene. Das KI verortet die aktuellen Themen in ihrer historischen Genese und entwickelt prognostische Perspektiven künftiger Entwicklungen und Herausforderungen und gibt Impulse für ökumenisch relevante Debatten und Prozesse. Weiter halten die Referent*innen Vorträge in unterschiedlichen Kontexten.

Seit Anfang an verbreitet das Institut die Ergebnisse seines Forschens und ökumenischen Tuns in Publikationen. Hier ist in erster Linie die seit 1950 erscheinende wissenschaftliche Zeitschrift "Materialdienst des Konfessionskundlichen Instituts Bensheim" zu nennen, welche seit 2021 mit neuem "Gesicht" viermal im Jahr erscheint und auch elektronisch zu beziehen ist. Sie ist noch immer eine der auflagenstärksten wissenschaftlichen Zeitschriften im deutschsprachigen Raum. Weiter werden Buchreihen wie die "Bensheimer Hefte" herausgegeben, die 1959 erstmalig als kleine Hefte erschienen und mittlerweile 117 Bände umfassen. In den letzten Jahren wurde vor allem die Unterreihe "Kirchen der Gegenwart" herausgegeben, die auf 18 Bände angelegt ist, von denen mittlerweile 7 Bände erschienen sind. Die wissenschaftliche Buchreihe "Kirche – Konfession – Religion" widmet sich Fragen zu verschiedenen Konfessionen, Kirchen, Religionen und Weltanschauungen. Sie richtet sich an Theolog*innen und Religionswissenschaftler*innen genauso wie an interessierte Nichttheolog*innen.

Die Studienhefte zu den Themen "Taufe" und "Ehe" (beide gemeinsam mit dem Johann-Adam-Möhler Institut in Paderborn erarbeitet) und "Katholizismus" wollen als reich bebilderte Hefte Orientierung und Information zu praktischen Fragen sowie Antworten zu theologischen Hintergründen bieten. Sie sind gedacht für den Einsatz in Kirchenvorständen, Schulklassen und Pfarrkonventen und auch darüber hinaus. Besonders erfolgreich war bisher das Heft "Was eint? Was trennt? Ökumenisches Basiswissen – eine Arbeitshilfe für Gemeinden", welches bislang in drei Auflagen erschien und in diesem

Jahr in der – erstmalig gemeinsam mit dem Johann-Adam-Möhler Institut Paderborn erarbeiteten – 4. Auflage erscheinen wird. Auch Faltblätter zu aktuellen ökumenischen Themen werden immer noch nachgefragt. Hinzugekommen sind in den letzten Jahren noch die neuen digitalen Medien. Neben der Website, die über die aktuellen Entwicklungen und die Arbeit des Institutes berichtet und Informationen bereitstellt (www.konfessionskundliches-institut. com) wird auch eine Facebook-Seite betrieben, wo ebenfalls über die Aktivitäten des KI berichtet wird. In der Zeit der Corona-Pandemie hat auch die Arbeit des Institutes einen "Digitalisierungsschub" erfahren. Nicht nur, dass die Referent*innen häufig ihre Besprechungen digital durchführten, auch mehrere Fortbildungsveranstaltungen wurden komplett online durchgeführt. Mittlerweile hat das Institut digital "aufgerüstet" und ist auch in der Lage, Veranstaltungen im Hybrid-Format durchzuführen. Zu nennen ist hier auch die in Vorbereitung befindliche "Konfessionskunde online", die in Zusammenarbeit mit dem Johann-Adam-Möhler-Institut in Paderborn und der Ökumenischen Centrale in Frankfurt erstellt wird. So versucht das KI auch heute unter sich immer weiter verändernden Bedingungen und mit reduziertem Personal seiner Aufgabe "Den Nächsten kennen wie sich selbst" gerecht zu werden.

Zum Autor:

Pfarrer Martin Bräuer D.D. ist Catholica-Referent am Konfessionskundlichen Institut in Bensheim.

"Leiterschaft" statt demokratischer Strukturen

Organisation von Macht in ausgewählten neocharismatischen und pfingstlichen Freikirchen

von Lothar Triebel

Wer Kirchen verstehen will, muss (unter anderem) in ihre Gottesdienste gehen. Das gilt sogar dann, wenn man verstehen will, wie Macht und Leitung in einzelnen Kirchen organisiert werden. Nicht von ungefähr sind die dafür relevanten theologischen Teildisziplinen, nämlich die, die sich mit Gottesdienst und mit Leitung beschäftigen, beide in der Praktischen Theologie beheimatet: Liturgik, also die Gottesdienstkunde, und Kybernetik, die Lehre von der Kirchen- bzw. Gemeindeleitung. Inwiefern Gottesdienste auch bei der Frage nach Macht und Leitung in Kirchen aufschlussreiche Indikatoren bieten können, will ich im Folgenden an Beispielen aus dem neocharismatischen und pfingstlichen Sektor der Christenheit zeigen. Bewusst wähle ich in diesem Aufsatz als zentrale Beispiele keine österreichischen, um die Charakteristika der Phänomene, um die es geht, ohne unmittelbare "Betroffenheiten" klar aufzeigen und verständlich machen zu können. Ich beginne mit gottesdienstlichen Liedern und zeige dann, welche Parallelen deren theologische Inhalte mit Leitungsstrukturen haben können.

"Wenn mir heute jemand sagt, dass "Vom Aufgang der Sonne" oder Paul Gerhardts "Fröhlich soll mein Herze springen" heute noch die nächste Generation erreicht, dann nehme ich es ihm nicht ab." So schreibt Manfred Schwarzkopf, "Pastor & Gemeindeleiter" von "C3 Church" im hessischen Hanau. (vgl. Gemeindehandbuch der C3 Church Hanau. DNA und Vision der Gemeinde, Stand: August 2018, https://c3hanau.de/pdf/2018_08_c3_handbuch.pdf; daraus auch die folgenden Zitate, soweit sie schlicht mit Ziffern in runden Klammern belegt werden.) Viele Menschen würden ihm zustimmen, inner-

halb und außerhalb der Kirchen. Welche Lieder mit welchen Texten aber sind die Alternative?

"C3", gegründet 1980, ist wie die drei Jahre jüngere und noch sehr viel erfolgreichere Hillsong Church australischen Ursprungs. Der Dachverband heißt heute "C3 Church Global", ursprünglich "Christian City Church International" (C3i), also "CCC" = C3. Schwarzkopf hat in den 1990er Jahren C3 nach Deutschland gebracht. Über die Lieder in den Gottesdiensten von C3 Hanau schreibt er: "Was wir singen, ist frisch, mitreißend und zeitgemäß. Von Pop-Rock-Praise bis Soul/Funk und Worship-Hymnen: C3 ist für mich mitunter das Frischeste, was es auf dem Planeten gibt." (5) Die nächste Generation empfindet hinsichtlich dieser Summe von Musikstilen allerdings schon anders: Schwarzkopfs Tochter, die mittlerweile auch Gottesdienste moderiert, sagt öffentlich, dass Rockmusik nicht ihr Geschmack ist. In den Jugendgottesdiensten von C3 Hanau hat dementsprechend "Worship" (Lobpreis) schon Einzug gehalten; mittlerweile gilt dies mehr und mehr auch für den Hauptgottesdienst.

"Worship-Hymnen", das ist das Stichwort für die Musik von Hillsong. Diese ist weltweit in zahllosen Gemeinden stilprägend, nicht nur im pfingstlichen und sogenannten neocharismatischen Bereich, sondern durch den "Lobpreis"-Stil auch in vielen traditionellen Freikirchen und bisweilen auch schon in lutherischen Gemeinden und weiteren Konfessionen. "Beamer-Ökumene" kann man das nennen: Diese Lieder stehen in keinem Gesangbuch, sondern werden aus lizenzrechtlich geschützten Datenbanken in all diesen Gemeinden per Beamer während des Gottesdienstes projiziert. Denn diese Lieder sollen musikalisch möglichst nah an aktuellen weltlichen Musikstilen sein – kein Gesangbuch kann mit dem Tempo dieses musikalischen Fortschritts mithalten.

Untersucht man die Texte, die dabei gesungen werden, ergibt sich: Verherrlicht wird hier zumeist der mächtige Herrscher, der König aller Könige, oder auch: der starke Mann (und Gott), Jesus. Nicht sehr häufig wird der Christus-Titel (oder, wie es sich in der Christenheit entwickelt hat, faktische Bei-Name "Christus") benutzt. Der Verherrlichte führt; er leitet mit absoluter Macht bzw. überwältigender "power". (Englische Liedtexte und Anglizismen in deutschen Texten sind hier programmatisch im Einsatz.) Keine Frage: Das gehört alles zu Bibel und traditionellem Bekenntnis. Aber die Einseitigkeit der Auswahl traditioneller Gottesanrufungen ist auffällig. Der Leidende bzw. am Kreuz Gestorbene kommt gelegentlich vor, der Bruder kaum.

"Leiterschaft" ist denn auch das entscheidende Stichwort für das Konzept von Gemeinde bzw. Kirche in diesen pfingstlichen und neocharismatischen Kontexten. "Gott arbeitet durch visionäre Leiter und nicht durch demokratische Kirchengremien. Er arbeitet in Hierarchien." (14) "Führer" ist im Deutschen weiterhin unbrauchbar; wohl deshalb spricht man von "Leiter", wo im Englischen zumeist "leader" gebraucht wird. "Gemeinde ist keine demokratische Angelegenheit, Gemeindeleiter werden nicht einfach mehrheitlich gewählt, sondern von Gott berufen und durch ihren Dienst bestätigt." (16) Und das mit einem Anspruch, den viele Pfarrer traditioneller Kirchen bewusst verlernt haben: "Was mir aber durch meinen Pastor und Leiter, Phil Pringle [den Gründer von C3, LT], klar wurde, ist, dass es auch im Leiterkreis einer Gemeinde keine Demokratie gibt, sondern der Gemeindeleiter die letzte Entscheidung und die Verantwortung trägt." (13)

Den Zusammenhang von Worship-Texten und Gemeindestruktur kann man auch bei ICF Church und anderen "neocharismatischen" Kirchen erkennen. Bei der online veranstalteten Jahrestagung des Vereins für Freikirchenforschung (VFF), 24.-25.4.2021, sagte der neu ernannte Leiter von ICF Deutschland, Steffen Beck, am 24.4. ausdrücklich, dass es bei ICF keine Demokratie gebe. Und man lerne für die Organisation nicht aus dem Neuen Testament, sondern von Maxwell, McDonald's und Apple. Strukturell sind diese Kirchen häufig Franchise-Unternehmen. Wer ICF an einem Ort kennengelernt hat, soll denselben Stil auch in anderen ICF-Gemeinden finden. Die frühere ICF-Gemeinde in Frankfurt am Main hat sich Ende 2018 von ICF losgesagt, weil sie den strikten Vorgaben, wie viele ICF-Songs pro Gottesdienst zu singen, welche Farben zu benutzen seien etc., nicht mehr nachkommen wollte. ICF hat darauf reagiert, indem es den ursprünglich aus Hessen stammenden Leiter des ICF-Colleges Zürich, Björn Schäfer, nach Frankfurt geschickt hat, um dort unter offenbar hohem finanziellen Aufwand wieder eine echte ICF-Gemeinde zu gründen. Und das, obwohl, wie Beck einräumte, es in Frankfurt zeitgleich 13 Gemeindeneugründungen gebe, davon drei oder vier, die im Prinzip dasselbe wie ICF machten.

In ICF Church gibt es kein Kirchenvolk im Sinne von abstimmungsberechtigten Mitgliedern. Zwar sind die deutschen ICF-Gemeinden als eingetragene Vereine organisiert; in diesen ist aber im Wesentlichen nur die Führungsriege Mitglied. Dies entspricht der Weise, in der die äußerst genau durchstrukturierten Gottesdienste durchgeführt werden: Partizipation der Gemeinde gibt es da nur wenig (vgl. den Bericht von Pfarrerin Dr. Ute Niet-

hammer in DtPfrBl 2/2019, 108–110, auch online zugänglich). Innerhalb der Gemeinde kommt dem Hauptpastor die überragende Rolle zu; auf Ebene der ICF-Church insgesamt ist es der seit einem Vierteljahrhundert dominierende Nachfolger des ICF-Gründers. Ein konkretes Beispiel: Der Münchner Hauptpastor bat in einer Predigt in der Zeit des Jahreswechsels 2018/19 die Gemeinde um Gebet für seine Ehe, weil wenn mit ihr geschehe, was zu diesem Zeitpunkt gerade im Kreis seiner Mitarbeitenden passiert war (Ende zweier Ehen), dies das Ende von ICF München wäre. Und er bat um Gebet für die Ehe des ICF-Chefs in Zürich, weil wenn ..., dies das Ende von ICF wäre. Hier wird also die Existenz der Gemeinde bzw. Kirche vom etwaigen Verhalten der Kirchenspitze abhängig gemacht. Mit reformatorischer Ekklesiologie ist eine solche Form von monarchischem Episkopat kaum vereinbar.

ICF ist nicht Mitglied der Vereinigung Evangelischer Freikirchen in Deutschland, wohl aber seit 2019 Mitglied von "Freikirchen.ch – Dachverband Freikirchen und christliche Gemeinschaften Schweiz". Die österreichischen ICF-Gemeinden gehören durch Mitgliedschaft im bisherigen "Charismatischen Teilverband" im Gemeindeverband "Freie Christengemeinde – Pfingstgemeinde FCGÖ" zur Religionsgemeinschaft "Freikirchen in Österreich" (FKÖ). C3 reklamiert für sich ausdrücklich, "eine evangelische Freikirche" zu sein. "Evangelisch ... wird allgemein im Zusammenhang mit allen Kirchen gebraucht, die sich im Sinne Martin Luthers als protestantisch verstehen. (...) Darüber hinaus zählen wir uns auch zum pfingstlich-charismatischen Lager innerhalb der Christenheit ... Wir sind besonders um gute Beziehungen zu anderen Ortsgemeinden bemüht, sind deshalb auch mit der Evangelischen Allianz in Hanau verbunden ..." (https://www.c3hanau.de/ index.html#anchor-who-we-are). Auf der genannten VFF-Tagung stellte der baptistische Pastor und Verleger Frank Fornaçon allerdings fest, dass in der Barmer Theologischen Erklärung, die, so Fornacon, "vielen von uns [den Tagungsteilnehmer*innen] wichtig ist", Entscheidendes zur Gestalt der Kirche in evangelischer Sicht gesagt worden ist. Er bezog sich dabei besonders auf Barmen III (Ordnung der Kirche). Ergänzend könnte man darauf hinweisen, dass auch in der IV. These (Ämter in der Kirche begründen keine Herrschaft) Einschlägiges zum Thema dieses Aufsatzes ausgeführt wird.

Der Konkurrenzdruck, den neuere Gemeindebünde bzw. Kirchen wie Hillsong, ICF, C3 usw. durch ihre Neugründungen ausüben, hat Auswirkungen auch auf ältere Bünde und Kirchen, nicht nur bei der gottesdienstlichen Musik, zuvorderst im pfingstkirchlichen Bereich. So definiert der Bund

Freikirchlicher Pfingstgemeinden in Deutschland (BFP) gerade sein Leitungsmodell neu: tendenziell weg vom traditionellen Kongregationalismus hin zur beschriebenen Art von autoritativer "Leiterschaft", auch wenn es zumindest vorläufig einen "Korridor" unterschiedlicher Leitungsstile geben soll und kann. Anders als ICF bemüht sich der BFP dabei um eine neutestamentliche Grundierung seiner Leitungsmodelle; das Präsidium hat im Februar 2021 dazu eine Stellungnahme vorgelegt: "Leitung im Neuen Testament. Voraussetzungen – Funktionen – Modelle. Stellungnahme des Präsidiums des BFP zur Gemeindeleitung und ihren übergemeindlichen Bezügen".

Dazu wurden im März ein Studientag abgehalten und ein Buch veröffentlicht. In dessen Vorwort heißt es: "In den letzten Jahren kann man in der pfingstlich-charismatischen Szene das Wachsen einer neuen Leitungskultur beobachten. Das klassische Gemeindeleitungsmodell des gleichberechtigten Kollegiums von Ältesten scheint den vielfältigen Anforderungen des 21. Jahrhunderts vielerorts nicht mehr gewachsen zu sein. Größer werdende Gemeinden einerseits und reduzierter zeitlicher Einsatz ehrenamtlicher Kräfte andererseits spielen hier genauso eine Rolle wie der wachsende Anspruch an Form und Performance durch Gemeinde und Gesellschaft. Nationale und internationale Netzwerke wirken auf lokale Gemeinden ein und versprechen Innovation und neue Dynamik. Apostolische Häuser bieten Partizipation an Exzellenz, visionäre Kraft und bevollmächtigende Leitung." (https://forumthg.de/files/pdf/open-docs/Th003-Leitung-NT-Vorwort.pdf) Das deutet auf eine wesentliche Quelle der Veränderung: Die internationale Bewegung "New Apostolic Reformation". – "Das klassische Gemeindeleitungsmodell ... scheint ... nicht mehr gewachsen zu sein." Gibt es dazu wissenschaftlich valide Untersuchungen? Oder wird hier etwas schlechter geredet, als es ist, weil man etwas Neues durchsetzen will?

Traditionell kongregationalistisch und das heißt: basisdemokratisch geht es dagegen weiterhin z.B. in der Arbeitsgemeinschaft Mennonitischer Gemeinden in Deutschland, im Bund Freier evangelischer Gemeinden und im Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden (BEFG, zumeist Baptisten) zu. Die Apostolische Gemeinschaft entwickelt sich in diese Richtung (neue Struktur seit 2019/2020). Die Evangelisch-methodistische Kirche zeichnet sich durch eine Mischform kongregationalistischer und Elementen der repräsentativen Demokratie aus. Letztere sind noch stärker in der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten.

C3-Leiter Schwarzkopf empfindet, wie zitiert, angesichts der Musik in seiner Gemeinde C3 als "mitunter das Frischeste, was es auf dem Planeten gibt". Betrachtet man die in den Liedern sich widerspiegelnde Leitungsstruktur, denkt mancher eher an Modelle aus vergangenen Zeiten. Welchen Dienst tun die Kirchen, die sich im ersten Viertel des 21. Jahrhunderts explizit nicht demokratisch organisieren, ihren Umgebungsgesellschaften, in denen bereits allzu häufig wieder nach dem "starken Mann" gesucht wird? Gerade wenn sich diese Kirchen als "am Puls der Zeit" (so einer der Slogans von ICF) geben?

Möglicherweise werden sich in einem Teil der Religionsgemeinschaft "Freikirchen in Österreich" (FKÖ), die ja u.a. sowohl aus Mennonitischer Freikirche und Bund der Baptistengemeinden als auch aus dem Gemeindebund "Freie Christengemeinde – Pfingstgemeinde (FCGÖ)" besteht, ähnliche Entwicklungen wie in Deutschland zeigen. Näherhin: FCGÖ ist zurzeit in einem Restrukturierungsprozess begriffen, dessen Ziel es ist, einerseits die Einheit aller Gemeinden innerhalb des Gemeindebunds zu fördern, andererseits mehr Handlungsspielraum für Gemeindenetzwerke zu schaffen (vgl. https://www.fcgoe.at/struktur.html). Es ist jedoch laut Reinhard Kummer, dem amtierenden Vorsitzenden der FKÖ, gesichert, dass Besonderheiten eines Bundes nicht für die anderen Bünde maßgeblich sind, denn Artikel II (3) der FKÖ-Verfassung besagt: "Die Freikirchen in Österreich und deren Mitglieder wissen um die Vielfalt, den geistlichen Reichtum sowie die Tradition und Geschichte der verschiedenen christlichen Freikirchen in Österreich, was auch weiter in den Freikirchen in Österreich als gesetzlich anerkannte Kirche gewahrt werden soll. Die über diesen Artikel hinaus gehenden besonderen freikirchlichen Glaubensverständnisse der einzelnen Gemeindebünde (...) sind in den Anlagen A-E dieser Verfassung angeschlossen." Verfassungsänderungen und Änderungen dieser Glaubensverständnisse unterliegen den strengen Bedingungen, die Art. X der Verfassung der FKÖ für solche Änderungen bzw. Änderungsversuche definiert.

Zum Autor:

Pfarrer Dr. Lothar Triebel ist Referent für Freikirchen am Konfessionskundlichen Institut in Bensheim.

Der Umgang mit Homosexualität – Zerreißprobe für eine Kirchengemeinschaft?

von Miriam Haar

1. Einleitung

Inzwischen prägen sich "Verwerfungen und Unterschiede in grundlegenden Fragen und damit Trennlinien *imerhalb* von Konfessionen und Konfessionsfamilien" aus – so schreibt Dr. Dagmar Heller in ihrem Beitrag "Was ist Konfessionskunde?" in dieser Ausgabe. Aktuelle Beispiele für diese Entwicklung finden sich vor allem im Bereich sozialethischer Fragen, wie z.B. die Debatte um Homosexualität in den Kirchen vor Ort und auf nationaler Ebene, sowie in den christlichen Weltgemeinschaften.

Sexualethische Fragen bieten gegenwärtig in vielen christlichen Weltgemeinschaften den Anlass für tiefgehende Auseinandersetzungen. Zu welchen Verwerfungen diese Frage führen kann, ist bei der Anglikanischen Gemeinschaft am offensichtlichsten.

Aber auch im Lutherischen Weltbund (LWB), in der Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen (WGRK) und im Weltrat Methodistischer Kirchen (WMK) sowie in der Römisch-katholischen Kirche und den orthodoxen Kirchen sind Spannungen sichtbar, die mitten durch die Konfessionen und Konfessionsfamilien hindurch gehen. Da sich weltweit gesehen die kirchliche Diskussion hauptsächlich um "Homosexualität" und (noch) nicht um "LGTBQ*" dreht, behandelt dieser Beitrag nur Ersteres.

2. Die Anglikanischen Gemeinschaft am Rande der Spaltung

Vielfalt prägt sich in den anglikanischen und episkopalen Kirchen weltweit unterschiedlich aus. Dies ist möglich, da zwar alle 46 National- und Regionalkirchen in Gemeinschaft mit dem Erzbischof von Canterbury, dem spirituellen Oberhaupt der AG, stehen, aber jede Kirche eigenständig ist. Es gibt keine zentrale Lehrautorität. Die Mitgliedskirchen mit insgesamt ca. 85 Millionen Mitgliedern in den mehr als 165 Ländern können ihre Angelegenheiten somit selbst regeln, einschließlich der Liturgie und des Kirchenrechts. Sie werden konstitutionell von vier "Instrumenten der Gemeinschaft" zusammengehalten: der Lambeth Konferenz (Versammlung aller im aktiven Dienst stehenden anglikanischen Bischöf*innen), dem "Primates' Meeting" (Treffen der leitenden Bischöf*innen), dem Anglican Consultative Council (einer Art internationaler Kirchenleitung aus Ordinierten und Laien) sowie dem Amt des Erzbischofs von Canterbury.

Bereits im Vorfeld der 13. Lambeth-Konferenz (1998) gab es Auseinandersetzungen über das Schriftverständnis hinsichtlich der Segnung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften und der Ordination homosexueller Geistlicher. Mit überwiegender Mehrheit (526 zu 70) verabschiedeten die Bischöfe den Beschluss, dass die Lambeth Konferenz die Segnung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften sowie die Ordination derer, die in solchen Partnerschaften leben, nicht empfehlen könne. Als sich die Episkopalkirche der Vereinigten Staaten von Amerika, die Anglikanische Kirche Kanadas und später auch die Schottische Episkopalkirche dieser Resolution widersetzten, rief dies heftige Einwände hervor.

Für viele konservative Anglikaner gilt die Weihe von Gene Robinson, der in einer gleichgeschlechtlichen Partnerschaft lebte, zum Bischof von New Hampshire (2003) als wichtige Wegmarke. Zahlreiche anglikanische Provinzvorsteher waren empört und forderten Rowan Williams, den damaligen Erzbischof von Canterbury, auf, die gesamte Episkopalkirche mit Sanktionen zu belegen. Unter Protest zogen einige Kirchengemeinden ihre Mitgliedschaft in der Episkopalkirche zurück und schlossen sich anglikanischen Provinzen z.B. in Nigeria an. Deren Primas wiederum setzte einen amerikanischen Bischof ohne die Zustimmung des Erzbischofs von Canterbury ein. Dies führte schließlich 2009 zur Bildung der Anglican Church in North America (ACNA).

Rowan Williams verzichtete zwar darauf, Gene Robinson zur 14. Lambeth-Konferenz (2008) einzuladen, die an seiner Weihe beteiligten Bischöfe hat er aber dennoch eingeladen. Dies führte zu heftigem Protest. Es bildete sich ein theologisch konservatives Netzwerk, die Global Anglican Future Conference (GAFCON).

Im Juni 2008 versammelten sich in Jerusalem erstmals mehr als 300 Anglikaner hauptsächlich aus Afrika, Asien, dem Nahen Osten und Lateinamerika, aber auch aus Nordamerika und dem Vereinigten Königreich, um gegen das "falsche Evangelium" zu protestieren, das von Canterbury vertreten werde. Ungefähr 230 dieser Bischöfe vor allem aus Afrika und Asien boykottierten im darauffolgenden Monat die Lambeth-Konferenz. Dort versuchten 670 Bischöfe aus aller Welt ein Schisma unter den Anglikanern abzuwenden. Rowan Williams war dagegen, die Resolution 1.10 der vorherigen Lambeth-Konferenz wieder zu eröffnen. Er betonte einen "listening process", in dem verschiedene Ansichten und Erfahrungen miteinander geteilt werden. Daher verabschiedeten die Bischöfe keine Resolutionen, sondern diskutierten in Kleingruppen über trennende Themen.

Die Anglikaner versuchten die inhaltliche Spaltung mit Strukturreformen zu lösen. Obwohl die unterschiedlichen hermeneutischen Zugänge offensichtlich sind, kam es bisher zu keiner grundlegenden konstruktiven Diskussion über das Schriftverständnis. Rowan Williams konnte sich mit seinem Vorschlag durchsetzen, alsbald in einem Grundsatzabkommen eines "Covenant" allgemein verbindlich zu klären, was es bedeutet, anglikanisch zu sein, ob also Anglikaner beispielsweise gleichgeschlechtliche Partnerschaften segnen dürfen oder nicht. Der Primas wünschte zudem "Moratorien", nämlich dass die "Liberalen" vorerst darauf verzichten, gleichgeschlechtliche Partnerschaft zu segnen und homosexuelle Menschen zu Bischöfen zu weihen, sowie dass im Gegenzug die "Konservativen" darauf verzichten, Parallelstrukturen in Kirchenprovinzen zu errichten. Diese Moratorien wurden jedoch nicht eingehalten.

Mit der Gründung von GAFCON entstand ein Netzwerk, das in den letzten Jahren immer größer geworden ist. Es wurde eine Struktur gebildet, die immer mehr zu einer Alternative der bestehenden Organisation der AG zu werden droht. Die für 2020 in Ruanda geplante Versammlung musste wegen Corona ausfallen.

Da die Lambeth-Konferenz regulär alle 10 Jahre stattfindet, hätte die nächste Konferenz 2018 stattfinden sollen. Aufgrund der Angst, dass GAF-CON-Bischöfe Lambeth wegen der Teilnahme von Bischöf*innen, die sich offen zu ihrer Homosexualität bekennen, boykottieren, wurde sie zum ersten Mail in ihrer 150-jährigen Geschichte um zwei Jahre nach hinten verschoben.

Der Erzbischof von Canterbury Justin Welby, der seit 2013 im Amt ist, versucht auf diese inneranglikanischen Spannungen zu reagieren, indem er in zahlreichen Gesprächen um Verständnis für die jeweils andere Position wirbt. Vor Einberufung der Konferenz wollte Welby in alle Provinzen reisen und dort Gespräche mit den Primassen und Bischöf*innen führen. Diese Abstimmungsprozesse benötigen Zeit. In der Zwischenzeit hat GAFCON jedoch Fakten, nämlich Strukturen, geschaffen.

Im Vorfeld der für 2020 geplanten Weltbischofskonferenz gab es vehemente Auseinandersetzungen um Welbys Entschluss, die gleichgeschlechtlichen Ehepartner*innen der Bischöf*innen nicht einzuladen. Trotz dieses Entschlusses hat der GAFCON-Rat angekündigt nicht teilzunehmen. Auch mehrere zu GAFCON gehörende Bischöfe u.a. aus Kenia, Uganda, Nigeria hatten angekündigt, fernzubleiben. Da Nigeria die weltweit größte anglikanische Kirche ist, Uganda nach dem Vereinigten Königreich die drittgrößte anglikanische Bevölkerung hat und danach zahlenmäßig Sudan und Kenia kommen, repräsentieren die Provinzen Kenia, Uganda und Nigeria mehr als ein Drittel der Mitglieder der AG.

Aufgrund der Pandemie wurde die Lambeth-Konferenz auf 2022 verschoben. Es bleibt abzuwarten, ob diese Verschiebung die Probleme vergrößert und die sich gegenüberstehenden Fraktionen noch mehr auseinanderdriften oder ob die gewonnene Zeit auch eine Chance für konstruktive Diskussionen bietet.

Dieses Beispiel zeigt, dass die breite Palette der Traditionen in den anglikanischen und episkopalen Kirchen weltweit zugleich Stärke und Schwäche ist. Im Laufe der Geschichte hat es der Anglikanismus geschafft, unterschiedliche liturgische Traditionen in sich zu vereinen sowie unterschiedliche Lehrtraditionen z.B. beim Thema Frauenordination nebeneinander stehen zu lassen. Bei so sensiblen Themen wie Sexualität könnte dieses übergreifende anglikanische Verständnis von Kirchengemeinschaft jedoch an seine Grenzen kommen.

3. Der Lutherische Weltbund auf dem Weg der "Emmaus-Konversation"

Kontroversen über menschliche Sexualität gibt es auch in und zwischen den Mitgliedskirchen des LWB. Der 1947 gegründete LWB ist heute eine weltweite Kirchengemeinschaft mit ungefähr 75 Millionen Mitgliedern in 148 Mitgliedskirchen in 99 Ländern.

Das Thema Familie, Ehe und Sexualität wird im LWB schon seit 1995 diskutiert. Als erste Mitgliedskirche führte die Kirche von Schweden 2007 die Segnung und 2009 die Trauung für gleichgeschlechtliche Paare ein. Ebenfalls 2009 hat die Evangelisch-Lutherische Kirche in Amerika (ELCA) auf ihrer Gesamtsynode beschlossen, homosexuelle Menschen, die in einer monogamen Beziehung leben, zu ordinieren. Zudem erfolgte ein separater Beschluss, dass eine Segnungsliturgie für gleichgeschlechtliche Partnerschaften erarbeitet werden sollte. Anfang 2013 hat die Generalversammlung der Äthiopischen Evangelischen Kirche Mekane Yesus bestätigt, die Beziehungen zur Schwedischen Kirche und zur ELCA infolge dieser Entscheidungen aufzukündigen. So wurde im LWB die Frage immer dringender, wie als Kirchengemeinschaft mit dieser Wunde im Leib Christi umgegangen werden sollte.

Nachdem das Thema Familie, Ehe und Sexualität bereits auf der 10. Vollversammlung in Winnipeg, Kanada, (2003) äußerst kontrovers diskutiert worden war, wurde 2004 eine Arbeitsgruppe dazu eingesetzt. Der Rat nahm 2007 in Lund die von dieser Gruppe erarbeiteten Richtlinien für respektvollen Dialog an und beschloss, einen Zeitraum von fünf Jahren für die respektvolle Diskussion innerhalb sowie zwischen den Mitgliedskirchen vorzusehen. Daraufhin war dieses Thema bei der 11. Vollversammlung in Stuttgart (2010) kein offizieller Programmpunkt, aber unter der Decke brodelte es.

Der Prozess sollte im Geiste einer "Emmaus-Konversation" weitergeführt werden. Orientiert an der Erzählung von Jesu Begegnung mit den Jüngern auf dem Weg nach Emmaus ging es darum, deutlich zu machen, dass es sich um eine rein spirituelle Sinnsuche auf der Reise des Glaubens als Kirchengemeinschaft handelt.

Noch 2012 betont der Rat bei seiner Tagung in Bogotá, Kolumbien, dass diese Frage die Gemeinschaft nicht zertrennen würde und die Gemeinschaft als Ganze keine Beschlüsse im Blick auf das Thema Familie, Ehe und Sexualität fällen würde. Doch schon 2013 bestand nach der äthiopischen Entscheidung noch größere Dringlichkeit, die Emmaus-Konversation zu intensivieren. So wurden u.a. zwei Studienprozesse gestartet, welche die Dokumente "Das Selbstverständnis der lutherischen Kirchengemeinschaft" (2015) und "Die Bibel im Leben der lutherischen Gemeinschaft. Ein Studiendokument zur lutherischen Hermeneutik" (2016) erarbeiteten.

Trotz der bleibenden Herausforderungen ist die Situation im LWB weniger drastisch als in der AG. Dies liegt nicht nur daran, dass konservative lutherische Kirchen zum International Luthern Council (ILC) gehören und es nur wenige Doppelmitgliedschaften gibt, sondern vor allem an nicht-theologischen Faktoren wie kolonialem Erbe, Machtverhältnissen etc.

4. "Fragmented Unity" – Eine überkonfessionelle Herausforderung

Zwar sieht die konkrete Situation in den Kirchengemeinschaften unterschiedlich aus, doch stehen auch andere Konfessionen wie die reformierten oder methodistischen Kirchen vor ähnlichen Herausforderungen. Unter ihnen gibt es ebenfalls Kirchen, die mit der Frage nach der Segnung bzw. Trauung gleichgeschlechtlicher Paare unterschiedlich umgehen. Erst kürzlich, Ende Juni 2021, hat z.B. die methodistische Kirche in Großbritannien mit großer Mehrheit (254 zu 46) beschlossen, die Definition der Ehe zu ändern and damit gleichgeschlechtliche Trauungen möglich zu machen, wohingegen z.B. die United Methodist General Conference 2019 entschieden hatte, dass es beim "Nein" zur gleichgeschlechtlichen Ehe bleiben würde.

Im Gegensetz zu diesen Kirchen sieht die offizielle kirchliche Lehre in der Römisch-katholischen Kirche und in den orthodoxen Kirchen keine Segnung oder Trauung gleichgeschlechtlicher Paare vor. So hatte die Glaubenskongregation im März 2021 die Frage "Hat die Kirche die Vollmacht, Verbindungen von Personen gleichen Geschlechts zu segnen?" mit einem klaren Nein beantwortet. Metropolit Hilarion Alfejew, Leiter des Außenamts des Moskauer Patriarchats, hatte für diese Erklärung gleich lobende Worte gefunden. Er wieß darauf hin, dass in diesem Punkt die offizielle Lehre der Römisch-katholischen Kirche und der Orthodoxen Kirche übereinstimmten.

Initiativen wie #liebegewinnt, bei der katholische Seelsorger in Deutschland rund um den 10. Mai 2021 zu "Segnungsgottesdiensten für Liebende" einluden, sind Ausdruck der innerkirchlichen Debatte. Ein Beispiel, das zeigt, wie die Kontroversen auch in einer orthodoxen Kirche geführt werden und sich innerhalb der Orthodoxie LGTBQ*-Netzwerke bilden, ist die Arbeit der russischen Organisation "Nuntiare et Recreare". Sie betreibt u.a. eine Webseite für russische LGTBQ*-Christen, hauptsächlich Orthodoxe, und setzt sich kritisch mit der "Sozialdoktrin der Russisch-orthodoxen Kirche" (2000) auseinander.

5. Ausblick

Bei den gegenwärtigen Auseinandersetzungen steht die Frage des Umgangs mit Homosexualität im Vordergrund, jedoch verbergen sich im Hintergrund zahlreiche Themen: Schriftverständnis, Umgang mit kolonialem Erbe etc. Gerade viele Kirchen des globalen Südens fühlen sich in ihren Positionen von den Kirchen des globalen Nordens nicht ausreichend ernst genommen.

Diese Entwicklungen, die Kirchen und Kirchengemeinschaft vor eine Zerreißprobe stellen (können), machen deutlich, dass Konfessionskunde in der Gegenwart immer weniger in "konfessionsgebundenen Säulen" arbeitet und Querschnittsthemen einen größeren Stellenwert einnehmen.

Zur Autorin:

Pfarrerin Dr. Miriam Haar ist Referentin für Anglikanismus und Weltökumene am Konfessionskundlichen Institut in Bensheim.

"Wach auf, mein Herz, und singe" von Werner Horn

Ein gefördertes Projekt des Evangelischen Bundes in Österreich



Es ist der zweite Band zu Liedern aus dem Evangelischen Gesangbuch (EG), das Werner Horn mit "Wach auf, mein Herz, und singe" vorlegt. Nach "Du, meine Seele, singe" kommentiert der ausgewiesene Kenner des Kirchenliedes in diesem Buch weitere 99 Lieder aus dem EG. Die Lieder des EG sind ein Schatz, mit ihnen haben die Menschen vor uns von ihrem Glauben gesungen. Auch heute stimmen Menschen mit diesen Liedern ihr Glaubenszeugnis an. Da hilft es, die Hintergründe der Lieder zu kennen, um bewusster zu singen.

Werner Horn ist ein leidenschaftlicher Botschafter der Kirchenmusik und des Kirchenliedes, das merkt man in jeder Zeile seiner Bücher: In "Wach auf, mein Herz, und singe" bietet er wieder Einblicke in historische Zusammenhänge der Entstehung der Lieder, dazu liefert Horn biografische Hinweise zu den Komponisten und Dichtern. Der Autor folgt bei der Liedauswahl zunächst dem Kirchenjahr, widmet sich dann allgemein Liedern zum Gottesdienst und in weiteren Kapiteln den "Biblischen Gesängen" und "Glaube, Liebe Hoffnung" – entsprechend der Ordnung im EG. Besprochen werden Lieder wie "Hört der Engel helle Lieder", "Liebster Jesu, wir sind hier" oder "Brich dem Hungrigen dein Brot".

Werner Horn lehrt seit 1982 die Fächer Liturgik, Hymnologie und Kirchenkunde am Institut für Orgel, Orgelforschung und Kirchenmusik der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien. Er ist u.a. Mitglied der Arbeitsgemeinschaft für ökumenisches Liedgut und der Paul-Gerhardt-Gesellschaft. Horn war viele Jahre Pfarrer und über 20 Jahre Superintendent in Wien.

Marco Uschmann

Werner Horn: Wach auf, mein Herz, und singe. 99 Texte, Melodien, Kommentare. 220 Seiten, A5, Softcover, Evangelischer Presseverband 2021, ISBN: 978-3-85073-317-5, € 19,50. Zu beziehen im Presseverband: T. 059 1517 950, shop@epv-evang.at

Nachrichten aus aller Welt

Österreich

KÄSSMANN BEI BURGEN-LÄNDISCHEM EVANGELISCHEM FRAUENTAG

Zur Solidarität der Frauen untereinander hat die deutsche Theologin und frühere Ratsvorsitzender der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Margot Käßmann, aufgerufen. So könnten sie in Kirche, Gesellschaft und Politik gestaltend wirken: "Solidarität kann uns Mut machen, uns beflügeln. Wir lassen uns nicht mehr gegeneinander ausspielen. Frauen ohne Macht können stolz sein auf Frauen mit Macht. Frauen mit Macht können sie bewusst benutzen, um die ohne Macht zu stärken", sagte Käßmann im Rahmen des Frauentags der Evangelischen Frauenarbeit Burgenland am 25. Juni in Raiding laut Redemanuskript.

Die frühere hannoversche Landesbischöfin ortete aber auch ein ambivalentes Verhältnis von Frauen zur Macht. "Die ehemalige deutsche Umweltministerin von den Grünen Andrea Fischer hat einmal gesagt: "Frauen fremdeln mit der Macht." Ich denke, das stimmt. Nicht immer, aber oft." Zwar seien Frauen bereit, Verantwortung zu übernehmen, sei es in der Familie, in der Nachbarschaft, in der Pfarrgemeinde. Zugleich habe Macht für sie aber einen negativen Beigeschmack: "Während Männer sich gern mit

ihr brüsten, offenbar dadurch für manche Frauen auch besonders attraktiv wirken, wird Frauen auf gewisse Weise unterstellt, sie verlieren ihre Weiblichkeit, wenn sie Macht haben. Oder verträgt die Definition von Macht nicht allzu viel Weiblichkeit?" Viele Frauen schreckten vor der Macht zurück, da sie sich mit ihr dem Hass der Öffentlichkeit aussetzten – eine "heftige Herausforderung" für demokratische Staaten.

Schwierig sei die Situation weiterhin in den Kirchen, Zwar könnten Frauen in Deutschland oder Österreich evangelische Pfarrerinnen werden und als solche auch heiraten, aber "insgesamt bleibt das Erscheinungsbild der Kirchen wie der Religionen männlich geprägt. Patriarchen und Priester, Päpste und Imame, Rabbiner und Mönche dominieren die öffentlichen Bilder von Religion. Frauen stehen für die, die hingebungsvoll den Glauben leben und feiern." Gerade ehrenamtliche Frauen seien zudem oft mit der Erfahrung konfrontiert, "gern gebraucht zu werden, aber ungern ihre Meinung einbringen zu können". Das müsse sich ändern, forderte Käßmann.

NEUER LEITFADEN FÜR "WÜRDE-ACHTENDE SPRACHE IN SOZIALEN FRAGEN"

Mit einem neuen Sprachleitfaden wollen die Evangelische Kirche und die Diakonie Bewusstsein für eine "würde-achtende" Sprache im Sozialbereich schaffen: "Sprache ist nicht neutral. Sprache kann abwerten, diskriminieren, sozial degradieren, Vorurteile verfestigen. Genauso kann Sprache aber auch Wertschätzung zum Ausdruck bringen, sozial anerkennen, negative Wahrnehmung verändern und neue Sichtweisen eröffnen. Sprache transportiert immer Werthaltungen mit", schreiben Oberkirchenrat Karl Schiefermair und Diakonie-Direktorin Maria Katharina Moser in ihrem Vorwort zu der Broschüre "Respektvoll reden".

Der Leitfaden soll Pfarrgemeinden, deren Mitglieder sowie weltliche und geistliche Amtsträgerinnen und Amtsträger dazu einladen, über Fragen der Sprache nachzudenken.

WIEN: EVANGELISCHE BEKANNTEN BEI REGENBOGEN-PARADE FARBE

Gemeinsam mit der Initiative "Religions for Equality" haben am 19. Juni auch zahlreiche Evangelische an der Regenbogenparade in Wien teilgenommen. Auf der Parade, die zum 25. Mal über die Wiener Ringstraße zog, wollten laut den Veranstaltern "Lesben, Schwule, Bisexuelle, Heterosexuelle, Trans-, Cis-, Inter- und queere Personen gemeinsam für Akzeptanz, Respekt und gleiche Rechte in Österreich, Europa und auf der ganzen Welt demonstrieren".

"Mit unserer Teilnahme setzen wir auch ein Zeichen für die Vielfalt des Lebens", sagte Pfarrerin Anna Kampl im Anschluss an die Kundgebung gegenüber dem Evangelischen Pressedienst. Sie war mit mehreren Gemeindemitgliedern aus Wien-Simmering zur Parade angereist. Deren Anliegen sei "angesichts der Entwicklungen in verschiedenen Ländern besonders wichtig und aktuell".

Laut Schätzungen nahmen rund 20.000 Menschen an der Regenbogenparade teil, die im Rahmen der Vienna Pride (7.–20. Juni) stattfand. Im vergangenen Jahr war die Parade wegen der Corona-Pandemie abgesagt worden

EVANGELISCHE KIRCHEN A.B. UND H.B. WOLLEN ENGER ZUSAMMENWACHSEN

Ein stärkeres Zusammenwachsen der evangelisch-lutherischen und der evangelisch-reformierten Kirche in Verwaltungsangelegenheiten haben die Delegierten zur Generalsynode am 7. Mai in Graz beschlossen. Konkret wird der Rechts- und Verfassungsausschuss der Generalsynode unter Einbindung der theologischen Ausschüsse der Synoden damit beauftragt, eine Novellierung der entsprechenden kirchenrechtlichen Bestimmungen auszuarbeiten. "Wir gehen den Weg einer Verwaltungsunion, aber nicht den Weg einer unierten evangelischen Kirche", betonte Synodenpräsident Peter Krömer.

Konkrete Gesetzesvorschläge soll der Rechts- und Verfassungsausschuss bis zur nächsten Sitzung im Dezember erarbeiten. Dann haben die Pfarrgemeinden die Möglichkeit zur Begutachtung. Der Synode werden die Gesetzesentwürfe in einem Jahr zur Abstimmung vorgelegt.

APPELL AN PFARRGEMEINDEN FÜR EINSATZ FÜR MENSCHEN AUS AFGHANISTAN

Österreich müsse seinem Verfassungsrecht folgen: Abschiebungen nach Afghanistan seien rechtlich nicht mehr möglich, denn sie widersprechen der europäischen Menschenrechtskonvention; es würde sich nicht mehr um Abschiebungen handeln, sondern um eine Auslieferung an ein Terrorregime. Das schreibt Bischof Michael Chalupka in einem Brief an die evangelisch-lutherischen Pfarrgemeinden in Österreich, in dem er die Verbundenheit der Evangelischen Kirche in Österreich mit geflüchteten Menschen aus Afghanistan betont und den Gemeinden für ihre Sorge für Menschen aus Afghanistan dankt.

Chalupka verweist in seinem Schreiben, das am 17. August den Pfarrgemeinden zugesandt wurde, auf eine Studie der Diakonie, wonach abgeschobenen Afghanen "Gefahr für Leib und Leben, Verelendung und Verfolgung" drohe. Unter anderem werde ihnen von den Taliban insbesondere auch wegen ihrer Flucht nach Europa Verrat, Verwestlichung, unmoralisches Verhalten und die Abkehr vom Islam vorgeworfen.

Die in Österreich lebenden Frauen, Männer und Kinder aus Afghanistan hätten in ihrer Heimat Angehörige, "um die sie nun fürchten, deren Schicksal ungewiss ist, die von einem Terrorregime bedroht sind und die um ihr Leben fürchten. Sie fürchten besonders um die Frauen und Mädchen der Familien und alle die, die sich im Vertrauen auf die vermeintlichen Schutzmächte in ihrem Land für Demokratisierung und Menschenrechte eingesetzt haben."

ZU WENIG LEISTBARE NACH-HILFE – DIAKONIE BITTET UM SPENDEN

Zum bevorstehenden Schulbeginn erinnert Diakonie-Sozialexperte Martin Schenk an die großen finanziellen Herausforderungen, die die Schule an viele Familien stellt. "74.000 Volksschulkinder und 75.000 Kinder in der Unterstufe leben in einkommensarmen Haushalten", warnt Schenk.

Eltern klagten über die oft nicht mehr leistbaren Beiträge, die ihnen zu Schulbeginn abverlangt werden. Schon ein einfaches Startpaket für die Schule könne 100 bis 300 Euro kosten. Dazu kämen je nach Schultyp und Schulstufe Kopierkosten, Milchgeld oder auch Projekt- und Wandertage sowie Elternvereinsbeiträge. All das mache laut letzter Schulkostenstudie der Arbeiterkammer zusammengerechnet 855 Euro Gesamtausgaben pro Schulkind aus.

27 Prozent aller Eltern würden zudem für ihr Kind gern Nachhilfe bekommen, können sich diese aber nicht leisten. Das Problem habe sich in der Corona-Krise verschärft. Dringend reformbedürftig seien auch die

Grundleistungen, die Schülerinnen und Schüler aus einkommensschwachen Elternhäusern unterstützen sollen. Die Auszahlung der Schülerbeihilfe sollte beispielsweise auch die 9. Schulstufe erfassen. Gerade hier gebe es hohe Kosten im Ausbildungsjahr – und die Ausbildungsentscheidung steht an. Auch sei die Beihilfe zu wenig bekannt. 2010 seien noch 39 Millionen Euro an einkommensschwache Kinder ausbezahlt worden, 2020 nur mehr 21 Millionen.

Seit Jahren fordert die Diakonie einen österreichweiten Chancenindex ein, der Schulen an benachteiligten Standorten unterstützt. Zwar kommt ein solcher Index jetzt, aber nur für 100 Schulen. Schenk sieht darin einen "Chancen-Index light". Und er fordert einen Ausbau der Mindestsicherung, "statt einer schlechten "Sozialhilfe", die Menschen in Existenznöten und Notsituationen nicht trägt".

Ausland

KLOSTER-KONVENT BERUFT ERSTMALIG FRAU ALS ORDENTLICHES MITGLIED

Der Konvent des Klosters Loccum in Niedersachsen hat nach fast 900 Jahren zum ersten Mal eine Frau als ordentliches Mitglied berufen. Die künftige Regionalbischöfin des Kirchen-Sprengels Hildesheim-Göttingen und bisherige Leiterin des Predigerseminars im Kloster Loccum, Adelheid Ruck-Schrö-

der, gehört nun dem Leitungsgremium des ehemaligen Zisterzienserklosters an, wie die hannoversche Landeskirche mitteilte.

Bisher konnten Frauen nur aufgrund ihres Amtes als Landesbischöfin oder Leiterin des Predigerseminars Konventsmitglied werden. Im August 2020 hatten die Konvente der beiden evangelischen Klöster Loccum und Amelungsborn ihre Verfassungen geändert. Seither können sie auch Frauen als stimmberechtigte Mitglieder aufnehmen. Überdies können Frauen die leitenden Ämter innerhalb der Konvente als Äbtissin oder Priorin übernehmen.

Er freue sich sehr, dass jetzt erstmals eine Frau berufene Konventualin des Klosters Loccum sei, sagte der Abt des Klosters, der hannoversche Landesbischof Ralf Meister. Mit ihrer theologischen Expertise und ihren vielfältigen Erfahrungen als Pastorin und Studiendirektorin des Predigerseminars werde Ruck-Schröder Konvent und Kloster wichtige Impulse geben.

Das Kloster Loccum ist ein ehemaliges Zisterzienserkloster und wurde 1163 vom thüringischen Volkenroda aus gegründet. Die Zisterzienser gingen im 11. Jahrhundert als katholischer Reformorden aus dem Benediktinerorden hervor. Das Kloster Loccum trat 1593 der Reformation bei.

Seit zwei Jahrhunderten werden im Predigerseminar, das im Kloster beheimatet ist, künftige Pastorinnen und Pastoren ausgebildet. (www.evangelisch.de)

WELTKIRCHENRAT SUCHT JUNGE MENSCHEN FÜR VOLLVERSAMMLUNG 2022

Für seine Vollversammlung von 31. August bis 8. September 2022 in Karlsruhe sucht der Weltkirchenrat (WCC) weltweit nach jungen Kommunikatorinnen und Kommunikatoren. Sie sollen die Tagung des höchsten Entscheidungsgremiums des WCC mit mehr als 4000 Teilnehmenden vor Ort oder in ihren Heimatländern medial begleiten.

"Die Kommunikation rund um die Vollversammlung ist besonders wichtig. Kein anderes ökumenisches Event versammelt Menschen von so vielen Orten mit so unterschiedlichen Hintergründen", heißt es in einer Aussendung des WCC. Kein anderes Event der Ökumenebewegung habe eine vergleichbare gestaltende Kraft für die Zukunft der Ökumene

Die jungen ehrenamtlichen Kommunikatorinnen und Kommunikatoren durchlaufen einen Bewerbungs- und Ausbildungsprozess und bekommen die Möglichkeit, weltweite Netzwerke zu knüpfen. Im Vorfeld der Versammlung gibt es zehn Schulungsmodule zur ökumenischen Bewegung und Kommunikation sowie zu Social Media, Pressearbeit oder Krisenkommunikation.

Bewerberinnen oder Bewerber benötigen keine Erfahrung im Kommunikationsbereich, sollten aber Interesse an der ökumenischen Bewegung und an Kommunikationsarbeit mitbringen. Gute Englischkenntnisse sind Voraussetzung, Kenntnisse

in Deutsch, Spanisch oder Französisch von Vorteil. Die Bewerbung ist für junge Menschen von 18 bis 30 Jahren offen. Zusätzlich sucht der WCC nach professionellen Kommunikatorinnen und Kommunikatoren mit Berufserfahrung.

Details der Ausschreibung unter: wcccoe. recruiterbox.com

Dem WCC gehören nach eigenen Angaben weltweit 350 Mitgliedskirchen an, die wiederum mehr als 500 Millionen Christinnen und Christen vertreten: Zu ihnen zählen die Mehrzahl der orthodoxen Kirchen, zahlreiche anglikanische, baptistische, lutherische, methodistische und reformierte Kirchen sowie viele vereinigte und unabhängige Kirchen.

Während die meisten Gründungsmitglieder des WCC europäische und nordamerikanische Kirchen waren, setzt sich die heutige Mitgliedschaft vorwiegend aus Kirchen in Afrika, Asien, der Karibik, Lateinamerika, dem Nahen und Mittleren Osten sowie dem pazifischen Raum zusammen.

STUDENTIN LEITET KÜNFTIG SYNODE DER EKD

Das Kirchenparlament wählte die bislang jüngste Präses in der Geschichte der EKD: Die Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) hat die Regensburger Philosophie-Studentin Anna-Nicole Heinrich an ihre Spitze gewählt. Die 25-Jährige setzte sich bei der digitalen konstituierenden

Sitzung des Kirchenparlaments überraschend gegen die 41-jährige Richterin und Grünen-Politikerin Nadine Bernshausen aus Marburg durch. Für Heinrich stimmten 75 Delegierte, für Bernshausen 39. Als Präses gehört Heinrich fortan auch dem Rat der EKD an.

Die Studentin gehörte bereits der vorhergehenden Synode als Jugenddelegierte an und ist in der aktuellen 13. Synode reguläres Mitglied. EKD-Ratsvorsitzender Heinrich Bedford-Strohm wertete das Ergebnis als "historisch". Es sei ein "ganz starkes Zeichen für unsere Kirche" und zeige die Bedeutung, die junge Menschen für die Gestaltung der Zukunft hätten. Der im Herbst ausscheidende Ratsvorsitzende hatte sich stets für eine stärkere Beteiligung junger Menschen in der evangelischen Kirche eingesetzt.

Die evangelische Kirche debattiert derzeit intensiv, wie sie mit Mitglieder- und Relevanzverlust in der Gesellschaft umgehen soll. Anna-Nicole Heinrich warb in ihrer Vorstellungsrede vor den Synodalen für eine "optimistische Perspektive hinaus in die Weite", wenngleich sie begleitet sein werde "von Sparmaßnahmen, Rückbau und Umbau". "Als Präses möchte ich für eine hoffnungsvolle, integrierende und pragmatische Kirche stehen", sagte sie.

Die Kirche darf nach den Worten der neuen Präses der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland, Anna-Nicole Heinrich, nicht mehr so viel Vorwissen bei den Menschen voraussetzen. Sie sei inzwischen zwar tief im kirchlichen System, stolpere aber trotzdem bei vielen Dingen. (www.evangelisch.de)